

PREISWERT TELEFONIEREN

So viel kostet eine Minute im deutschen Festnetz

Montag bis Freitag				Fertigespräche			
Zeit	Anbieter	Vorw.	Ct/Min	Zeit	Anbieter	Vorw.	Ct/Min
0-7	Sparcall	01028	0,10	0-7	Sparcall	01028	0,10
	3U	01078	0,59		01088	01088	0,49
	01052	01052	0,89		3U	01078	0,59
7-9	Tele2	01013	0,94	7-8	01052	01052	0,89
	3U	01078	0,59		01011	01011	0,49
	Tellmio	01038	1,49		3U	01078	0,59
9-12	01097	01097	1,52	8-9	010012	010012	0,63
	3U	01078	1,14		01098	01098	1,19
	Tellmio	01038	1,49		3U	01078	0,59
12-18	01097	01097	1,52	9-16	010012	010012	0,63
	Sparcall	01028	1,79		01098	01098	1,19
	3U	01078	1,14		3U	01078	1,14
18-19	Tellmio	01038	1,49	16-18	010012	010012	0,63
	01097	01097	1,52		3U	01078	1,14
	Sparcall	01028	1,79		01098	01098	1,19
19-24	01011	01011	1,48	18-19	01011	01011	0,49
	Tellmio	01038	1,49		3U	01078	0,59
	01097	01097	1,52		010012	010012	0,63
Festnetz zum dt. Mobilfunk	01098	01098	1,19	19-24	3U	01078	0,59
	Sparcall	01028	1,79		01098	01098	0,89
	01097	01097	1,52		01097	01097	0,89
Montag bis Sonntag	Tele2	01013	0,94	Festnetz zum dt. Mobilfunk	01013	01013	0,94
	Star79	01079	1,45		01052	01052	1,75
	01052	01052	1,75				

So viel kostet eine Minute ins Ausland (Festnetz)

Land			Land		
Vorwahl	Ct./Min		Vorwahl	Ct./Min	
Ägypten	01097	6,47	Neuseeland	01078	1,13
	01052	6,83		01088	1,29
Australien	01078	1,17	Niederlande	01086	0,43
	01097	1,43		01012	0,74
Belgien	01086	1,29	Norwegen	01078	0,44
	01069	1,74		01011	0,48
Bolivien	01052	8,32	Österreich	01078	1,23
	01011	8,40		01069	1,61
Brasilien	01086	0,44	Polen	01078	1,08
	01011	0,50		01052	1,68
Bulgarien	01086	0,51	Portugal	01078	0,45
	01012	0,56		01098	0,49
China	01098	1,17	Rumänien	01078	0,64
	01079	1,29		01088	0,94
Dänemark	01012	0,58	Russland	01078	2,12
	01011	0,58		01052	2,88
Finnland	01086	2,87	Schweden	01078	0,47
	01079	3,89		01098	0,96
Frankreich	01078	0,54	Schweiz	01086	1,24
	01069	0,84		01069	1,31
Griechenland	01078	0,73	Serbien	01097	13,40
	01088	1,19		01012	13,40
Großbritannien	01086	0,74	Slowakei	01086	0,49
	01069	0,96		01098	0,52
Irland	01078	0,47	Slowenien	01078	1,19
	01098	0,65		01052	1,38
Island	01097	0,88	Spanien	01086	0,53
	01079	1,19		01069	1,17
Israel	01086	0,47	Südafrika	01086	6,29
	01011	0,48		01088	7,40
Italien	01078	0,87	Thailand	01078	1,99
	01069	1,17		01097	2,25
Japan	01011	1,33	Tschechien	01078	0,67
	01078	1,63		01098	0,68
Kanada	01086	0,37	Türkei	01086	2,48
	01011	0,39		01012	2,88
Kroatien	01078	0,79	Ungarn	01078	1,15
	01088	1,19		01069	1,29
Luxemburg	01086	0,92	USA	01086	0,85
	01011	0,99		01069	0,96
Mexiko	01011	0,44	Zypern (gr.)	01011	0,88
	01086	0,86		01012	0,89

Alle Anbieter mit kostenloser Tarifansage. Abrechnung im 60 Sekunden Takt. Angaben ohne Gewähr. Nur von einem Festnetzanschluss der Dt. Telekom möglich. Auslandstarife gelten nur in das dortige Festnetz.

Quelle: biajlo.de Stand: 24.02.2022 12:00Uhr

VERBRAUCHER

Auch kostenlose Virens Scanner gut

Der in Windows eingebaute Virens Scanner Defender schützt passabel, doch es geht besser. Etwa mit einem der vielen kostenlosen Schutzprogramme, die zuverlässig ans Werk gehen. Zu diesem Ergebnis kommt die Stiftung Warentest in einem Vergleich von 20 kostenpflichtigen und kostenlosen Virens Scannern („test“, Ausgabe 3/22).

Der beste kostenlose Virens Scanner im Test heißt Kaspersky Security Cloud Free. Er landet insgesamt auf dem dritten Platz und schneidet mit der Gesamtnote 1,6 nur ein Zehntel schlechter ab als der kostenpflichtige Testsieger aus gleichem Hause. Der kostet 40 Euro im Jahr.

Ebenfalls „gut“ (Gesamtnote 2,0) sind die drei nächstplatzierten Gratis-Lösungen Avast Free Antivirus, AVG Antivirus Free und Bitdefender Antivirus Free Edition (nicht mehr verfügbar). Der Windows Defender ist zwar das schlechteste Schutzprogramm im Vergleich, aber immer noch befriedigend (Gesamtnote 3,1). Das Fazit der Warentester: „Es gibt keine schlechten Antivirenprogramme.“ Allerdings bieten die kostenlosen Versionen wenig Komfort. Hilfe bei der Aktualisierung der Software könne man kaum erwarten, schreiben die Tester. Zudem versuchten die Anbieter durch stete Werbung Gratiskunden zur Premiumversion zu locken. Kostenpflichtige Software hilft beim Update.

Mehrere Antivirenprogramme parallel laufen zu lassen, bringt übrigens nichts. Im Gegenteil, sie können sich gegenseitig blockieren.

Was Anleger jetzt tun können

Der Krieg in der Ukraine erschüttert die Märkte, viele Anleger flüchten in stabilere Güter. Richtig so, sagt Fondslgende Jens Ehrhardt, denn das Schlimmste steht uns möglicherweise noch bevor. Welche Gefahren für Vermögen drohen und welche Chancen sich jetzt ergeben, erklärt der Gründer der DJE-Vermögensverwaltung.

Herr Ehrhardt, die russischen Panzer rollen und weltweit fallen die Kurse. Was sollten Anleger jetzt tun? Kaufen, wenn die Kannonen donnern?

Nein, das galt vielleicht im Irak-Krieg, aber ich denke, dass uns die Ukraine-Krise länger treffen wird. Das liegt vor allem an unserer Abhängigkeit vom russischen Erdgas. Es ist Unsinn, wenn Ursula von der Leyen sagt, wir könnten uns mit Flüssiggas versorgen, dafür fehlt es an der Infrastruktur und den Schiffen.

Die Energiepreise steigen bereits wieder, was die Inflation treiben wird – gleichzeitig könnte die Konjunktur leiden. Wie reagieren die Notenbanken auf diese Zwischmühle?

Ich denke, sie werden es aussitzen. Wir haben ja auch keine Inflation auf breiter Front, sondern fast nur bei den Energiepreisen. Und auch die Europäische Zentralbank kann weder Gas noch Öl beschaffen. Deshalb werden wir uns im Zweifelsfall mit bis zu sechs Prozent Preissteigerung arrangieren müssen. Die Notenbanken werden frühestens bei einer Lohn-Preis-Spirale eingreifen und die sehe ich aktuell nicht kommen.

Können Anleger die Inflation nutzen?

Rohstoffe sind jetzt eine gute Wahl, Gold, Silber und Paladium, gerne auch physisch. Die Preise sind zwar aktuell hoch, aber ich glaube nicht, dass sie schon ihre Spitze erreicht haben. In Krisenzeiten flüchten die Menschen in sichere Anlagen – und hier ist noch Luft nach oben. Auch die Aktien von Öl- und Gaskonzernen können jetzt profitieren – sofern sie nichts mit Russland zu tun haben.

Amerikanische Staatsanleihen erzielen wieder Positiv-Zinsen. Können Sie ein sicherer Hafen sein?

Können sie, aber nur die 10-jährigen, alles was kürzer läuft, dürfte unter den kommenden Zinserhöhungen leiden. Zwar bringen auch die langfristigen Anlagen mit zwei Prozent Rendite nur einen Inflationspuffer, aber das ist beim heutigen Zinsniveau schon etwas wert. Zudem wird zwischenzeitlich wahrscheinlich der Dollar steigen, daran würde man zusätzlich verdienen.

Stabil und bis zu fünf Prozent Dividende – Sie sind ein Freund von Energieversorgern. Gilt das immer



Die Börsen beben weltweit. Und die Turbulenzen dürften andauern – die Unsicherheit bleibt groß. Anleger sind deshalb aktuell mit Rohstoffen gut bedient – oder mit Rohstoff-Aktien, meint Experte Ehrhardt. FOTO: ARNE DEDERT, DPA

noch?

Ja, aber mit Ausnahmen. Unternehmen, die viel Geld mit Gashandel verdienen, sind jetzt natürlich ein Risikofaktor. Besser sind Versorger, die Netze besitzen und Erneuerbare Energien vertreiben. Beides wird immer gebraucht und ist unabhängig vom Weltgeschehen.

Russland droht ein Ausschluss aus dem Swift-Zahlungssystem. Welche Folgen hätte das für die deutsche Wirtschaft?

Ich denke keine. Der Anteil der deutschen Ausfuhren nach Russland liegt unter zwei Prozent, da ist China ein



Jens Ehrhardt
Gründer der DJE AG

Börsen. Aktuell halte ich beim Dax ein langfristiges Minus von fünf Prozent für möglich. Man weiß aber nicht, wie es sich entwickelt, wenn Europa mehr Sanktionen erlässt und die Lage weiter eskaliert. Wenn Russland uns das Gas abdrehen, können wir froh sein, wenn wir über den Winter kommen, von

Im Zweifelsfall werden wir uns mit bis zu sechs Prozent Inflation arrangieren müssen.

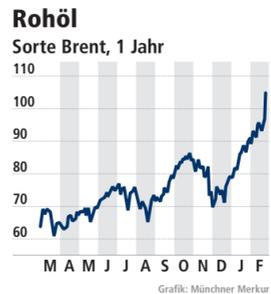
weil größeres Thema. Auch die Russen selbst haben bereits angekündigt, ein anderes Zahlungssystem nutzen zu wollen.

Noch drängender ist die Frage nach der Energieversorgung. Bereits jetzt warnen viele Betriebe. Brechen höhere Gaspreise der Konjunktur das Genick?

Das ist durchaus möglich, wir sind abhängig vom russischen Gas. Bisher haben die Russen immer geliefert, auch im Kalten Krieg. Die Kriegsangst sieht man auch an den

der Industrie ganz schweigen. Man muss ja auch unangenehme Themen wie Cyber-Angriffe bedenken, bei denen die Russen Spezialisten sind. Sollte noch mehr passieren, erwarte ich eine starke Rezession in Deutschland und Europa. Deswegen ist es Unsinn, jetzt die Muskeln spielen zu lassen.

Sie haben den Börsen in Japan und Europa gute Chancen für dieses Jahr getestet. Gilt das noch oder verschieben sich die Gewichte?



Interview: Matthias Schneider

Weizen und Aluminium teuer wie nie

Weltweit sind als Reaktion auf den Einmarsch Russlands in der Ukraine die Aktienmärkte abgerutscht. Massiv getroffen ist die Börse in Moskau, wo es zeitweise um 60 Prozent nach unten ging. Im Dax trift es am stärksten die Deutsche Bank, die rund 8,5 Prozent verlor. Auch Siemens und MTU verloren massiv. „Es ist ein Risikoszenario eingetreten, das wir in der vergange-

nen Woche noch mit einem geringeren Risiko belegt haben. Aktienmärkte sind die am wenigsten verfälschten Risikomärkte“, sagt Joachim Schallmayer, Aktienstrategie der DekaBank. Dort sei die Reaktion immer am deutlichsten. In der Spitze sind je nach Entwicklung in der Ukraine hält ein Absturz des Dax unter 12 000 oder gar 11 500 Punkte möglich. Die Markt-Schwan-

kungen würden durch das aktuelle Kriegsgeschehen auf neue Höhen getrieben und weiterhin hoch bleiben, betont Sven Streibel von der DZ Bank. Starke Reaktionen gab es auch auf den Rohstoffmärkten. Der Preis für ein Fass (159 Liter) der Nordsee-Sorte Brent übersprang die Marke von 100 Dollar. Bei Erdgas war der Anstieg mit knapp sieben Pro-

zent fast noch überschaubar. Allerdings ist Gas mehr als 60 Prozent teurer als noch vor einem Jahr. Aluminium war so teuer wie noch nie und übertraf das Hoch aus der Finanzkrise 2008. Der Weizenpreis schoss sogar um mehr als 16 Prozent auf 374 Dollar pro Tonne in die Höhe. Die Ukraine gilt als Kornkammer. Auch Russland zählt zu den wichtigsten Produzen-

ten von Weizen. Beide Länder haben gemeinsam einen Anteil am weltweiten Handel mit dem Agrarrohstoff von etwa einem Viertel. Das als Krisenversicherung bekannte Gold verteuerte sich deutlich auf den höchsten Stand seit mehr als einem Jahr. Eine Feinunze (rund 31,1 Gramm) kostete 1950,20 Dollar, zwei Prozent mehr als ein Tag zuvor. ROLF OBERTREIS